

den 1930er Jahren (S. 110 f.), die auch in dieser Zeit schon eher veraltet waren; ebenso ist ihre Behauptung revisionsbedürftig, der „livonische“ Zweig des Deutschen Ordens habe sich zum 14. Jahrhundert „vom bürgerlichen Leben abgesondert“ (S. 112). Der älteste vorhandene Vertrag zwischen Novgorod und dem gotländischen und deutschen Kaufmann wird heute auf 1191–1192 statt auf 1189–1199 datiert (S. 128) – sprachhistorisch hat ein so kleiner Unterschied keine Bedeutung, zeigt aber doch den Grad der Vertrautheit des Philologen Igor Koškin mit der relevanten Geschichtsliteratur. Ebenso wird wohl kein Historiker behaupten, dass die *Доньская земля* der Novgoroder Chronik „das Land am Don“ (S. 135) anstelle von Dänemark meint. Thomas Taterka erwähnt die Frage, wie groß der livländische mittelalterliche und frühneuzeitliche „Haken“ war, kennt aber die spezielle Monographie Enn Tarvels⁴ nicht. Die Kritik Taterkas am Deutschen Rechtswörterbuch, „eine *Hoflage* als ‚Vorwerk‘ oder ‚Nebenhof‘ anzusprechen“, bedeute „eine ganz entscheidende Verharmlosung der Dinge“ (S. 188) ist bestimmt grundlos, da zu stark auf die Werke Merckels konzentriert; die Definition im Rechtswörterbuch ist korrekt und sachlich. Der Einheitlichkeit wegen wäre es wohl auch vernünftig gewesen, den Anmerkungsapparat der Aufsätze formal zu vereinheitlichen.

Aber letztlich wird gerade hier das Hauptverdienst der Tagungsorganisatoren und Herausgeber ersichtlich. Den Vertretern der nebeneinander arbeitenden Fächer wurde die Möglichkeit geboten, die starken und die schwachen Seiten in den Forschungsarbeiten der Kollegen kennen zu lernen. Der Band ist interdisziplinär nicht aufgrund des schönen ‚Terminus‘ an sich, sondern bewahrt seinen thematischen Schwerpunkt und die notwendige Dichte der Darstellung. Die Nachbarfächer ergänzen einander und geben Anreiz für weiterführende Kritik und Forschung.

ANTI SELART

Zeme, vara un reliģija viduslaikos un jaunajos laikos Baltijas jūras reģionā [Land, Herrschaft und Religion im Mittelalter und in der Neuzeit in der Ostseeregion] (Latvijas Universitātes raksti / Acta Universitatis Latviensis, 725). Hrsg. von ANDRIS ŠNĒ. Verlag Latvijas Universitātes Akadēmiskais apgāds. [Rīga] 2009. 94 S. ISBN 9789984450896.

Dieses Sammelbändchen von 94 Seiten stellt einen qualitativ sehr wichtigen Beitrag auf einem Gebiet dar, in dem die lettische Geschichtswissenschaft

⁴ ENN TARVEL: *Der Haken. Die Grundlagen der Landnutzung un der Besteuerung in Estland im 13.-19. Jahrhundert*, Tallinn 1983.

relativ passiv ist – die Erforschung des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bemerkenswert ist das Format, in dem die hier anzuzeigenden Aufsätze präsentiert werden, da es sich dabei um eine nicht näher zu bestimmende Schriftenreihe der Lettischen Universität handelt (*Scientific Papers University of Latvia*), die zur Klärung immerhin den Begriff *Vēsture/History* auf dem Umschlag trägt. Ähnlich wie die meisten lettischen Geisteswissenschaften (abgesehen von der baltischen Philologie) verfügt auch die Geschichtswissenschaft über keine ausgebildete Infrastruktur von rezensions- bzw. zitierfähigen Periodika: Es gibt nur zwei Zeitschriften, in denen – wenn auch eher selten – Themen der mittelalterlichen und (früh-)neuzeitlichen Geschichte behandelt werden, und es gibt keine einzige Monografienreihe für die Publikation von Studien über diese Epochen. Leider erklärt uns keine Einleitung das Anliegen dieser Veröffentlichung; in einer Art Vorwort gibt der Herausgeber indes seiner Hoffnung Ausdruck, dass dieses Heft nicht das letzte seiner Art sein und es gewiss noch ein zweites zum Mittelalter geben werde.

Die hier versammelten Beiträge verbindet mehr als nur ein gemeinsamer Einband. Fast alle Autoren, der eine mehr, der andere weniger, gehören zu einer gemeinsamen historiografischen „Schule“ – der deutschen historischen Tradition. Trotz aller Einwände besteht sie in ihrem lettischen Zweig auch heute noch fort. Dieser traditionelle Ansatz der nationalen Historiographie zeichnet sich durch ein beinahe „klassisches“ Interesse für die Strukturen der territorialen Herrschaft und sozialen Gruppen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit aus. Aber weil dieses Interesse in der lettischen historischen Forschung nun einmal dominiert, entwickeln die Autoren der anzuzeigenden Publikation kaum einen Sinn für die Untersuchung von kultur- und ideengeschichtlichen mittelalterlichen Paradigmen. Die einzige Ausnahme ist Gustavs Strenge, der sich mit dem Phänomen der Erinnerung im Mittelalter befasst. In gewisser Weise gehört jedoch auch diese Thematik zum *mainstream* der modernen deutschen Mediävistik und der Geschichtsforschung allgemein. In fast allen Aufsätzen wird das Interesse der Autoren an der weiteren internationalen historischen Forschung spürbar, doch wurde die Wahl des Forschungsgegenstandes und Fragestellung davon kaum beeinflusst.

Es ist sicherlich unzureichend, die Aufnahme von Texten in ein Sammelwerk mit ihrer Zugehörigkeit zu einer historischen „Schule“ oder zu einem geografischen Raum zu begründen. Der Titel der Publikation verweist auf ein sehr weit, vielleicht sogar etwas zu weit gefasstes gemeinsames Thema. Dennoch rechtfertigt er es nicht, diverse Darstellungen zu einem Ganzen zu verbinden. Man vermisst einen gemeinsamen theoretischen Rahmen, welcher die in jedem einzelnen Aufsatz artikulierten Vermutungen und Erkenntnisse verbinden könnte. Einen solchen Rahmen herzustellen, wäre die Funktion einer überlegten Einleitung gewesen.

Doch kommen wir zu den Texten. Schon der Titel des Aufsatzes von Eva Eihmane – „Die Christianisierung der einheimischen Bewohner Livlands:

Kultivierung des Weinbergs des Herrn oder brutale Unterwerfung unter dem Schutz der Religion?“ – weist auf die Gegenüberstellung zweier unterschiedlicher Interpretationen der Christianisierung hin, mit deren Modi die Autorin die Chronik Heinrichs von Lettland und andere schriftliche Quellen analysiert. Dieser Ansatz ist schon an sich problematisch, denn die Autorin vermittelt den Eindruck, sie wolle die „wahren Motive“ der Akteure der Christianisierung – des Bischofs, der Schwertbrüder und der Priester – ermitteln. Dies aber kann leicht zu Fehlinterpretationen führen, es sei denn, man möchte die Motive eines Chronisten oder Autoren entschlüsseln, der explizit persönlich dazu Stellung genommen hat. Da dies hier nicht der Fall ist, können Eihmanes Schlussfolgerungen über die Ansichten der Zeitgenossen vom eigenen Verhalten nicht überzeugen. Ob die historischen Akteure tatsächlich stets die Grundsätze einer perfekten christlichen Mission im Sinn hatten, ist fraglich. Belege dafür, dass solche Ideale ihr Verhalten bestimmt hätten, kann Eihmane nicht anführen. Nur bedingt gelungen scheint auch der Versuch, die Ereignisse der Christianisierung im mittelalterlichen Livland in einen breiteren kulturhistorischen Kontext zu stellen. Eihmane bezieht fast alle diesbezüglichen Informationen aus einer Monografie von Richard Fletcher.¹ Der ideologische Hintergrund des westeuropäischen Christentums in seinem Verhältnis zur territorialen Expansion und seine Rolle für die politischen und sozialen Transformationen in Osteuropa sowie in Livland werden nur sehr knapp berücksichtigt. Aus dem Text geht zudem nicht deutlich hervor, wie denn zu Beginn des 13. Jahrhunderts die „weitere Stärkung des Glaubens und der Bildung in Religionsfragen“ bei den livischen oder letgallischen Konvertiten hätte aussehen sollen, von der die Autorin oft spricht. Hier will sie die ihrer Meinung nach sehr unzureichende und oberflächliche Christianisierung der Autochthonen Livlands bloßstellen, womit sie aber nur die Position der lettischen nationalen Historiografie der 1930er Jahre bezieht. Der Versuch, bei den in Livland missionierenden Priestern um 1200 eine Vielfalt in Fragen der religiösen Praxis und der Lehre zu erkennen, die wenigstens mit der Hingabe vergleichbar wäre, wie sie für Hildegard von Bingen (1098–1179) typisch war, ist methodologisch gewagt und verfehlt sein Ziel. Die Autorin zitiert ja selbst solche Quellen, in denen die Schwierigkeiten bei der Bekehrung klar hervortreten. Die Synode der Rigaer Kirchenprovinz verabschiedete um 1226 eine Ordnung, der zufolge ein Undeutscher seine Kinder binnen eines Monats nach der Geburt zur Taufe bringen und jeder Erwachsene mindestens einmal im Jahr seine Sünden beichten musste. Offensichtlich findet Vf. tatsächlich in den durchaus ernst zu nehmenden Absichten der katholischen Priester und Kreuzfahrer „die fortschreitende Arbeit im Glaubensunterricht“ (S. 16) bestätigt. Doch dieser Glaube einer Historikerin resultiert aus einer anachronistischen Auffassung von christlichen Manifestationen und Praktiken,

¹ RICHARD FLETCHER: *The Barbarian Conversion. From Paganism to Christianity*, Los Angeles 1999.

wobei möglicherweise unbewusst protestantische Axiome in Glaubensfragen etwa aus der Reformationszeit auf das Mittelalter des 13. Jahrhundert übertragen werden.

Viel differenzierter ist der Blick von Andris Šnē auf die Erscheinungen der christlichen Mission in seinem Aufsatz „Glaube, Herrschaft und Handel: Die Rolle des Christentums in den einheimischen Gesellschaften auf dem Territorium Lettlands im 11.-13. Jahrhundert“. Vf. benutzt nicht nur schriftliche Quellen, sondern zieht auch archäologische Fundstücke heran, wobei er diese unterschiedlichen Informationen gekonnt aufeinander bezieht. Seine Aussagen stützen sich auf zahlreiche Quellenbelege, seine Interpretationen sind kritisch und überzeugend. Allerdings verheißt der Titel des Aufsatzes durchaus irreführend, der Autor werde sich ausschließlich mit dem „Territorium Lettlands“ beschäftigen. Erneut zeigt dieses Detail die immer noch starke Abhängigkeit lettischer Historiker von der im 20. Jahrhundert begründeten Tradition, den eigenen Blick künstlich auf einen Teil des mittelalterlichen Livlands einzuschränken. Gerade im Fall der mittelalterlichen Geschichte fehlt es jedoch an einer rationalen Erklärung für eine derartige Beschränkung auf ein gewisses „Lettland“, da diese Zeit ein solches territoriales Gebilde nicht kannte. So wird das Verhältnis zwischen dem zu erforschenden Problem und dem Raum, in dem sich die Ereignisse abspielten, unnötig verkompliziert. Dass diese Konstruktion – das „Territorium Lettlands“ – für die historische Interpretation zu eng ist, zeigt die häufige Heranziehung von archäologischen Quellen aus dem Gebiet des heutigen Estland, die es Šnē ermöglicht, die sakrale livländische Kultur besser zu erfassen. Insgesamt schält sich bei ihm eine Vorstellung von zwei verschiedenen Räumen sakraler Kultur heraus – die der christlichen Städte und die der heidnischen ruralen Siedlungen. Dies war sicherlich eine typische Erscheinung nicht nur für Livland im Mittelalter.

Im Aufsatz von Ilgvars Mišāns „Die Hanse: Wirtschaftsmacht der Ostseeregion im Mittelalter“ werden unter Heranziehung von in erster Linie deutscher Forschungsliteratur die Gründe angeführt, warum die hansischen Kaufleute und Städte die gut ausgebildete Infrastruktur ihrer Verträge und Rechte nicht dafür eingesetzt haben, um wirtschaftliche Macht in territoriale umzuwandeln. Das Ausmaß der hier zitierten Literatur und die Anzahl der daraus gewonnenen Beispiele ist beachtlich und die Logik der Argumentation gut nachvollziehbar. Mišāns' Aufgabe wäre möglicherweise leichter gewesen, wenn er zu Beginn seines Texts das Verhältnis von Herrschaft, Recht und Territorium im Mittelalter kurz skizziert hätte. Der exterritoriale Charakter der Hanse als eine die Ostsee umspannende Handelsvereinigung und ihr besonderes Rechtssystem hätten sich gut zur Prüfung der Theorien vom komplizierten Verhältnis zwischen Territorium und Macht in vormodernen Gesellschaften geeignet. Die Frage nach dem exterritorialen Charakter der Bewegung hansischen Handelsguts und Kapitals sowie nach der rechtlichen Infrastruktur ist keinesfalls nur eine territoriale, war

doch die Konsolidierung des wirtschaftlichen Potenzials der Hanse im 14. Jahrhundert eine gesamthansische Entwicklung. So stellt sich in diesem historischen Kontext gerade am Beispiel von Riga die Frage, welche Rolle die Hanse im Prozess der Integration von nicht-deutschen Stadtbewohnern im System der Zünfte im 14. Jahrhundert gespielt hat. Diese und auch andere wichtige Fragen bleiben in diesem Text zwar unbeantwortet. Das Problem, wie die wirtschaftliche Macht der Hanse im 14. und 15. Jahrhundert die lokalen Machtverhältnisse im Livland beeinflusst hat, ist als Thema der mittelalterlichen Sozialgeschichte aber noch lange nicht ausgeschöpft.

Der Aufsatz von Gustavs Strenga „Gedächtnis und Erinnerung: Zwei Erscheinungen im religiösen und profanen Leben im spätmittelalterlichen Livland“ ist ohne Zweifel die originellste Abhandlung der Publikation. Der Text bietet hauptsächlich eigene Forschungsergebnisse, wobei es nicht an Verweisen auf methodologische und theoretische Grundlagen der Quellenarbeit fehlt. Quellenanalyse und -interpretation sind tadellos und überzeugend. Auch das Spektrum der bearbeiteten Quellentexte ist sehr breit. Die Erforschung der Praktiken der Erinnerung ist ein weites Feld der Kulturgeschichte und die Quellenlage zur mittelalterlichen Geschichte Livlands bietet eine solide Basis dafür. Daher haben die Historiker der Region eine gute Ausgangsposition, von der aus sie die livländische Erinnerungskultur in einen gesamteuropäischen Kontext stellen können, um überregionale Zusammenhänge zu erkennen. Es überrascht nicht, dass die von Strenga beschriebenen Praktiken der Erinnerungsarbeit und die von ihm benannten Vorstellungen von sozialen Funktionen des Gedächtnisses verwandte Züge mit ähnlichen Phänomenen auch außerhalb des deutschsprachigen Raums aufweisen. So ähneln die zeittypischen Auffassungen des Propstes des Rigaer Domkapitels Dietrich Nagel (ca. 1400–1468/69) über die Bedeutung des Gedenkens an einen Verstorbenen für die Rettung der eigenen Seele denjenigen, die zur selben Zeit in Burgund Jean de Lannoy (1410–1493) in Form von erzieherischen Ratschlägen für seinen Sohn dargelegt hat.²

Wahrscheinlich kann man von einer gemeinsamen Gedächtnis- und Erinnerungskultur für das nordeuropäische Spätmittelalter sprechen. Und es wäre sehr erfreulich, eines Tages eine solche Forschungsarbeit in monografischer Form – vielleicht sogar von Strenga verfasst –, in den Händen zu halten, in welcher der gesamte Raum von Livland bis zu den burgundischen Niederlanden behandelt werden würde. Ein solches Werk würde unsere Vorstellung von der geistigen Kultur dieses Raumes, die bis zur Unkenntlichkeit durch die Reformation verändert wurde, sicherlich vertiefen.

Mit dem Zeitalter der Reformation befasst sich Valda Kļava in ihrem Aufsatz „Die norddeutschen Fürsten während der Reformation. Ziele

² BERNHARD STERCHI: The Importance of Reputation in the Theory and Practice of Burgundian Chivalry: Jean de Lannoy, the Croÿs, and the Order of the Golden Fleece, in: *The Ideology of Burgundy: The Promotion of National Consciousness, 1364–1565*, hrsg. von D'ARCY J. DACRE BOULTON und JAN R. VEENSTRA, Leuven 2006 (Brill's Studies in Intellectual History, 145), S. 99–116.

und Chancen (das Beispiel Mecklenburg)“. Die Autorin stützt ihre Ausführungen – in Übereinstimmung mit der deutschen geschichtswissenschaftlichen Tradition – auf das Paradigma der Konfessionalisierung und stellt sehr ausführlich den Ablauf der Ereignisse dar, die zur Entstehung der mecklenburgischen Landeskirche geführt haben. Sie zeigt dabei ein viel größeres Interesse für den Einfluss der herzoglichen Außenpolitik auf die Ereignisse als für die Ursachen und Gründe, die dazu führten, dass unterschiedliche soziale Gruppen in Mecklenburg der neuen Lehre anhängen. Dem Leser wird so die politische Entwicklung vor Augen geführt – weg von der Orientierung auf das Imperium und die katholische Kirche und hin zur Bildung eines „territorium clausum“. Dies war eine Tendenz, die einen wichtigen Aspekt der Veränderungen in der Konfiguration von Herrschaft, Territorium und Recht in der Ostseeregion dargestellt hat.

Das Heft schließt mit einem Beitrag von Guido Straube zum Thema „Eine profitable Stelle. Der ökonomische Status des Pastors in Livland im 18. Jahrhundert“. Im Mittelpunkt seiner Abhandlung steht der „Vollblutintellektuelle“, der protestantische Geistliche, und es wird der Frage nachgegangen, wie dieser Typus seine materielle und soziale Stellung zu sichern wusste. Der Text ist ein Beispiel für eine empirische Arbeit, die fast ausschließlich auf Quellenstudien beruht. Die Schlüsse, die Straube aus seinen Beobachtungen zieht, sind sorgfältig durchdacht, doch ganz im Geist des Positivismus formuliert, ohne dabei irgendwelche weitergehende Schlussfolgerungen über die soziale Rolle der Geistlichen im Allgemeinen in der livländischen ländlichen Gesellschaft zu wagen.

Zum Schluss sei ein theoretischer Rahmen vorgeschlagen, der seinen Platz in der Einleitung hätte haben können: Das Modell des Verhältnisses von Territorium, Macht und Recht, entwickelt von Saskia Sassen, einer Soziologin aus Princeton.³ Sassen betrachtet die mittelalterliche europäische Geschichte als Prolog der modernen Welt und der Globalisierung. Sie behauptet, dass das neue Modell des Territorialstaats die von den vorherigen Organisations- und Selbstorganisationsformen – Feudalismus, Kirche, Imperium und Stadt – erschaffenen Strukturen in sich absorbiert habe, statt sie zu unterdrücken, um sie schließlich für die eigenen Bedürfnisse umzugestalten. Es habe sich dabei auf die Selbstorganisationstraditionen von Städten und Ständen gestützt, die das Verhältnis von Territorium, Macht und Recht in mittelalterlichen Gesellschaften erfolgreich strukturiert hatten.⁴ Sassens Theorie steht in Widerspruch zur bisher etablierten Auffassung, dass die alten gesellschaftlichen Strukturen unterdrückt oder zum Teil demontiert wurden, als sich der Territorialstaat herauszubilden begann. Zwar kann zu der Zeit, mit der sich die Autoren der hier anzusehenden Publikation beschäftigen, von einem Territorialstaat in Livland

³ SASKIA SASSEN: *Territory, Authority, Rights: From Medieval to Global Assemblages*, Princeton 2006.

⁴ Ebenda, S. 32.

noch keine Rede sein, doch haben sich auch hier im 14. und 15. Jahrhundert solche fortgeschrittenen „Fähigkeiten und Fertigkeiten“ (*capabilities*) herausgebildet, die sich aus der Wechselbeziehung zwischen der Kirche, dem Deutschen Orden und den Städten entwickelt hatten. Sie passten sich nun den neuen Verhältnissen an; einige von ihnen – die Traditionen der städtischen Selbstorganisation und die kirchlichen Gesetze aus der post-reformatorischen Zeit – haben sich bis in das beginnende moderne Zeitalter erhalten. In einem derartigen theoretischen Rahmen wären die in den Aufsätzen untersuchten gesellschaftlichen Transformationen, die auch für das komplizierte Verhältnis von Land, Macht und Religion in der Ostseeregion verantwortlich waren, verständlicher geworden.

MARIJA GOLUBEVA

Границы Литвы. Тысячелетняя история [Die Grenzen Litauens. Eine tausendjährige Geschichte]. Hrsg. von LORETA DAUKŠYTE. Verlag Baltos lankos. Vilnius 2010. 178 S. ISBN 9789955233459.

Im Jahre 2009 feierte Litauen die tausendste Wiederkehr seiner ersten Erwähnung in schriftlichen Quellen. Aus diesem Anlass erschien eine Reihe von Werken, darunter auch der hier anzuzeigende Sammelband zu den Grenzen des Landes.¹ Das im Auftrag des litauischen Außenministeriums herausgegebene Werk ist visuell attraktiv und lenkt allein schon mit seinem albumähnlichen Format die Aufmerksamkeit auf sich. Erklärtes Ziel dieser Arbeit ist es, unter Heranziehung aktueller Forschungsarbeiten eine einheitliche litauische Grenzlandschaft mit allen ihren historischen und geografischen Veränderungen anschaulich zu machen (S. 6). In Anbetracht der Aktualität des Themas kann man dieses Projekt nur begrüßen, lenkt doch die Grenzproblematik bereits seit mehreren Jahrzehnten das Interesse auch der Historiker aus den litauischen Nachbarländern auf sich. Zudem hat die territoriale Entwicklung Litauens im Laufe der Zeit etliche Veränderungen erlebt.²

¹ Eine englischsprachige Ausgabe gleichen Inhalts liegt ebenfalls vor: *The Borders of Lithuania. The History of a Millennium*, hrsg. von LORETA DAUKŠYTE, Vilnius 2010 (Anm. d. Red.).

² Das Thema der Geschichte von Grenzen, allerdings in Bezug auf die historische Herausformung des lettischen Staatsgebietes, wird in einem ähnlich orientierten Band behandelt: *Latvijas zemju robežas 1000 gadus* [Die Grenzen der Gebiete Lettlands in 1000 Jahren], hrsg. von ANDRIS CAUNE, Riga 1999 (Anm. d. Red.).